

Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 M., mit Botenlohn 1,90 M., bei allen Postanstalten 2 M. Inserations-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.



Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Chefredakteur und verantwortlich für den gesamten Inhalt Ludwig Rohmann in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Scharf in Elbing.

Nr. 142.

Elbing, Donnerstag,

21. Juni 1894.

46. Jahrg.

Bestellungen

auf die liberale

„Altpreußische Zeitung“

werden zum Preise von

nur M. 1,60 pro 3. Quartal

(ausschließlich Botenlohn) in unserer Expedition und den bekanntesten Abholstellen entgegengenommen. — Frei ins Haus kostet die Zeitung hier 1,90 M., durch die Post bezogen 2,00 M. (ohne Bestellgeld), resp. 2,40 M. (incl. Zustellungsgebühr).

In der täglichen Romanbeilage „Der Hausfreund“ erscheint demnächst ein neuer Criminalroman von Ludwig Habicht:

„Spurlos verschwunden“

der unsere Leser lebhaft interessieren dürfte. Allen am 1. Juli neu eintretenden Abonnenten wird der bereits erschienene Theil des Romans gratis nachgeliefert. Wer bei unserer Expedition vor dem 1. Juli auf die „Altpreußische Zeitung“ abonniert, erhält das Blatt bis zum Quartalsanfang gratis zugestellt.

Verlag der „Altpre. Zeitung“.

Die Bestrafung unwahrer Zeugenaussagen.

Der Justizauschuss des Bundesraths hat beschlossen, es solle der Reichskanzler ersucht werden, die Ausarbeitung eines Gesetzesentwurfes über die Bestrafung unwahrer, nicht eidlicher Zeugenaussagen in Erwägung zu nehmen. Bisher kennt das Gesetz nur die Bestrafung wissentlich oder fahrlässig falschen Zeugnisses, sofern das Zeugnis beidigt war. Daß ein Bürger verpflichtet sei, vor Gericht die Wahrheit und nichts als die Wahrheit zu sagen, auch wenn er seine Aussage nicht in gesetzlich vorgeschriebener Form bezeugt, hat man in Deutschland nicht gewußt, auch nicht verlangt. Daß der Meineid aber die falsche eidstattliche Versicherung strafbar sei, ist ein Grundgesetz, der allenthalben in das Rechtsbewußtsein der Völker eingedrungen ist; daß aber jede weitere Aussage, die man nicht beschwört, ebenfalls streng der Wahrheit entsprechen müsse, soll der Zeuge nicht strenger Strafe

verfallen, das ist eine Erweiterung der Zeugnispflicht, für die es sowohl bei der großen Mehrzahl der Juristen wie bei den Laien einwilligen an jedem Verständlich fehlen dürfte. Es ist fraglich, ob die Durchführung dieses Verlangens mehr Nutzen als Schaden stiften könnte. Sicher aber müßte sie die ohnehin weit verbreitete Angst der Menge, in irgend einer Form mit der Rechtsprechung in Verührung zu kommen, in bedenklichem Maße steigern.

Wer wird heute vernommen, ohne vereidigt zu werden? Eine ganze Reihe Personen ist auf Grund eines besonderen Verhältnisses zur Verweigerung des Zeugnisses berechtigt, beispielsweise Verlobte, Ehegatten, nahe Verwandte. Diese Berechtigung gilt unbedingt. Eine weitere Reihe von Personen ist hinsichtlich bestimmter Dinge und unter gewissen Voraussetzungen zur Verweigerung des Zeugnisses befugt, wie Geistliche, Vertheidiger, Rechtsanwälte, Aerzte und öffentliche Beamte. Unbeidigt können Verlobte, Ehegatten, Verwandte unter Umständen, ferner eine ganze Anzahl von Personen, die überall nicht vereidigt werden dürfen, unbedingte vernommen werden, nämlich solche, die das sechzehnte Lebensjahr noch nicht vollendet oder wegen mangelnder Verstandesreife oder wegen Verstandeschwäche von dem Wesen und der Bedeutung des Eides keine Vorstellung haben, Personen, die nach den Bestimmungen des Strafgesetzes unsähig sind, als Zeugen eidlich vernommen zu werden, Personen, die hinsichtlich der dem Gegenstand der Untersuchung bildenden That als Teilnehmer, Begünstiger oder Fehler verdächtig oder bereits verurtheilt worden sind. Man kann darüber streiten, ob es nicht besser sei, ein Urtheil auf die Aussage von Zeugen zu stützen, die nicht beidigt werden dürfen, also von Personen, die das Gesetz selbst von vornherein als verdächtig, wenn nicht an sich, so doch wegen der besonderen Verhältnisse des Falles, ansieht. Erklärt man einmal in dem Eide eine unerlässliche Gewähr der Wahrhaftigkeit, so ist es begreiflich, daß manche Gesetzgebung ein unbeidigtes Zeugnis überhaupt nicht zuläßt. So kennt das französische Recht nur solche Zeugen, die als vollgiltig behandelt werden; die Vereidigung ist mit dem Zeugnis so untrennbar verknüpft, daß sie selbst auf den übereinstimmenden Antrag der Parteien nicht unterlassen werden darf. Das deutsche Recht schließt zwar eine Anzahl von Personen von dem Zeugenstand aus, ohne jedoch deren Vernehmung zu untersagen; man geht mithin von dem Mißtrauen gegen den Zeugen aus, aber man hat sich nicht entschließen können, aus diesem Mißtrauen die letzten Folgen zu ziehen, sondern man macht mit sich selbst ein Kompromiß, und man will jetzt versuchen, auf die Personen, denen man nicht soviel traut, um sie zu vereidigen, einen Zwang durch Strafandrohungen auszuüben.

Daß es für einen Untersuchungsrichter, Staatsanwalt, Kriminalkommissar, auch für ein Spruchgericht angenehmer wäre, stärkere Mittel als bisher zur Er-

gründung der Wahrheit zu erlangen, wer will es leugnen? Aber wer würde nicht in Zukunft bei jeder Vernehmung weit zurückhaltender als heute werden, wenn er gewiß sein müßte, daß jeder Irrthum in seiner auch nur vorläufigen unbeidigten Aussage ihn ins Gefängnis bringen kann? Wenn ein Verbrechen geschehen ist, werden zahlreiche Personen vernommen, ohne daß sie beidigt werden. Im Vorverfahren, in der Voruntersuchung gehört die Vereidigung zu den Ausnahmen. Heute kann jedermann auf die öffentlichen Berichte über eine Mißthat der Behörde freiwillig angeben, was er etwa zur Feststellung des Sachverhalts und zur Entdeckung des Thäters beitragen zu können meint. Wenn später jede solche Aussage, wenn sie nicht buchstäblich genau ist, straffällig werden kann, obwohl gar kein Eid geleistet worden ist, dann werden sich die Bürger mit Recht hüten, irgend etwas ihrerseits zu thun, was zwar vielleicht zum gemeinen Besten beitragen, unter Umständen aber auch sie selbst schweren Strafen aussetzen kann. Wer weiß nicht, wie Protokolle in zahlreichen Fällen zu Stande kommen? Ein Zeuge wird unbeidigt vernommen. Er sagt aus, was er weiß oder zu wissen meint. Wenn er seine Aussage beschwört, wenn er befragt, wegen Meinestades oder Falsch-eides belangt zu werden, dann wird er gemeinhin auf die Fassung des Protokolls, das ihm vorgelesen wird, entscheidendes Gewicht legen. Aber wenn nur eine unbeidigte Aussage erfolgt, so ist der Zeuge in 9 unter 10 Fällen mit dem Wortlaut des Protokolls zufrieden, auch wenn er sich bewußt ist, daß es in dem einen oder in dem andern von ihm als unwesentlich angesehenen, vielleicht aber später als wesentlich erachteten Punkte von der Wahrheit und seiner Aussage abweicht. Er will dem vernehmenden Beamten, der vielleicht sehr liebenswürdig ist, vielleicht aber auch gerade, weil er sehr unliebenswürdig ist, nicht die Unbequemlichkeit einer Aenderung des Protokolls bereiten. Wohl sollte es führen, wenn in Zukunft jede unbeidigte Aussage, über deren Inhalt unter Umständen nur durch Protokolle und wenige Beamte, die an dem Protokoll betheiligte sind, Auskunft gegeben wird, zu einem Strafverfahren Anlaß geben dürfte? Dann würde schließlich eine solche Abneigung gegen die Justiz überhaupt entstehen, daß die Masse des Volks in der Mitwirkung bei der Rechtspflege nicht eine Bürgerpflicht, sondern ein Unglück sähe.

Wie man sich im einzelnen die Ausführung des Gedanken, den der Reichskanzler erwägen soll, vorstellt, ist noch unverständlich. § 56 der Strafprozessordnung besagt, daß Personen, die wegen Verstandeschwäche von dem Wesen und der Bedeutung des Eides keine genügende Vorstellung haben, unbeidigt zu vernehmen seien. Wenn nun solche Personen vernommen werden, kann man im Ernste daran denken, sie zu bestrafen, falls ihre unbeidigte Aussage der Wahrheit widerspricht? Man sollte meinen, daß eine

Person, die noch nicht Verstand genug hat, die Bedeutung des Eides zu erfassen, auch nicht im Stande sei, die Tragweite einer unbeidigten Aussage zu verstehen und die Strafbarkeit der Lüge zu erkennen. Eine Person, die der Theilnahme oder Begünstigung verdächtig ist, kann unbeidigt vernommen werden. Glaubt der Gerichtshof auf diese Vernehmung Werth legen zu sollen, so weiß er doch, daß die Aussage keinen entscheidenden Werth haben kann, er weiß, daß Niemand sich selbst zu beschuldigen verpflichtet, Niemand die Spuren, die zu seiner Ergreifung führen könnten, zu verwischen verhandelt ist. Ist es nicht ein Widerspruch in sich, einen Menschen von vornherein als verdächtig und unglaubwürdig zu behandeln und ihm dennoch zugleich zuzumuthen, bei Vernehmung strenger Strafe nur die Wahrheit zu sprechen?

Die Bestrafung nicht eidlicher Zeugenaussagen läuft auf eine ungebührliche Verstärkung der Macht der Behörden hinaus, ohne die Zwecke der Rechtspflege zu fördern. In der Praxis müßte durch diese Neuerung das Verhältniß beidigt zu unbeidigten Zeugenaussagen vollkommen verwirrt werden. Die Ermittlung der Wahrheit würde geradezu erschwert, wenn ein Zeuge, der im Vorverfahren oder in der Voruntersuchung unbeidigt Aussagen gemacht hat, im Hauptverfahren unter seinem Eide genöthigt wäre, sich selbst zu beschuldigen, und dabei Gefahr liefe, bestraft zu werden. Die ohnehin nur zu weit verbreitete Abneigung gegen die Justiz müßte dann bedrohlich wachsen. Auf dem Gebiete des Zeugenrechts ist heute manche Aenderung nöthig. Die Bestrafung nicht eidlicher Aussagen wäre nicht nur unnütz, sondern schädlich; von großem Vortheile aber wäre die von zahlreichen Juristen, in Theorie und Praxis, lebhaft geforderte Einführung des Meineides an Stelle des jetzigen Boreides. Wenn man den Zeugen erst nach seiner Vernehmung und nach dem eindringlichen Hinweis auf etwaige Unklarheiten, Widersprüche und Unrichtigkeiten vereidigt, dann wird man weit weniger, als man nach dem Beschluß des Justizauschusses des Bundesraths annehmen sollte, das Bedürfnis empfinden, auch Personen, die man nicht beidigen kann, wegen unrichtiger Aussagen zu bestrafen.

Politische Tageschau.

Elbing, 20. Juni.

Die Kommission für Arbeiterstatistik, welche, wie gemeldet, am 23. Juni zur Verathung der Erhebungen über die Arbeitszeit in Bäckereien und Konditoreien sowie im Handelsgewerbe und in Getreidemöhlen zusammentritt, wird sich in der ersten Frage wesentlich nur noch mit der Abgabe des an den Reichskanzler zu erstattenden Schlussgutachtens zu beschäftigen haben. Für den Fall, daß die Kommission sich dafür entscheidet, eine Regelung der Arbeitszeit in Bäckereien und Konditoreien — auf dem Wege eines

Leidenschaften der Regierungen zeugen von Schwäche,
Leidenschaften des Volkes aber zeugen von Stärke. Boerne.

Seltene Frauenberufe.

Von Ernst Binder.

Nachdruck verboten.

Es ist ganz richtig, daß der natürliche Wirkungskreis der Frauen im Hause, in der Familie liegt. Da indessen ein aus mancherlei Gründen immer zunehmender Prozentsatz von Mädchen nicht zur Ehe und Familiengründung gelangt, da ferner die Stellen und Berufsarten, die den ehelich gebildeten und unbedeutenden weiblichen Wesen bisher offen standen, längst überfüllt sind, so ergiebt sich daraus die unbedingte Nothwendigkeit, dem weiblichen Geschlechte weitere Erwerbsarten zugänglich zu machen.

In neuerer Zeit geschah bereits Manches auf diesem Gebiete; es giebt neben Schriftstellerinnen und Künstlerinnen aller Art längst auch weibliche Angestellte in diesen Zweigen des kaufmännischen Betriebes wie in Staatsdiensten, wir haben weibliche Aerzte, Fleischbeschauerinnen u. In der Neuen Welt aber ist man uns auch in dieser Beziehung voraus; es sind nach einer kürzlich veröffentlichten Aufzählung in den Vereinigten Staaten vorhanden: 110 weibliche Advokaten, 165 weibliche Geistliche, 320 Schriftstellerinnen, 580 Journalistinnen, 2061 Künstlerinnen, 2136 weibliche Architekten, 2106 Bleichwässerinnen, 5135 staatlich angestellte weibliche Clerks, 2428 Aerztinnen und weibliche Wundärzte, 13.182 Musiklehrerinnen, 46.800 weibliche Farmer und Pflanzler, 21.071 weibliche Privatclerks und Buchhalter, 14.463 Besizerinnen selbständiger kaufmännischer Geschäfte und endlich 155.000 Schullehrerinnen. Finden sich in dieser Gesamtaufstellung nach unserer Auffassung schon mancherlei seltene Frauenberufe vertreten, so liegen doch noch viel größere Karrieren vor, von denen wir nachstehend einige aufzählen möchten.

Miss Vertha Lamm aus Springfield in Ohio hat kürzlich als erste Amerikanerin den Rang eines elektro-technischen Ingenieurs erreicht. Kanjas genießt das Vergnügen, den ersten weiblichen Bürgermeister zu besitzen; in Missouri wurde unlängst zum ersten Male in der Geschichte der Republik eine Frau zum Bundes-

marshall ernannt; in Wyoming fungirt eine Frau Scally als Friedensrichter, und in Nebraska ist es jetzt sogar einem weiblichen Wesen gelungen, sich als Kandidat für das Amt des Richters am höchsten Staatsgerichtshofe aufstellen zu lassen. Einen weiblichen Rabbiner besitzt Spokane Falls, Washington, in Miss May Frank, und London hat eine Fondsmaklerin, Miss Amy Beck, die zwar nicht die Börse besuchen darf, sondern nur als „Jobber“ gilt.

Noch besremlicher erscheinen uns Frauen als Seeleute, doch steht es fest, daß die Gattinnen von Schiffskapitänen gar nicht selten besser mit den nautischen Instrumenten umzugehen verstehen, als ihre Männer, und bis vor Kurzem hat eine englische Dame eine Navigationschule mit bestem Erfolge geleitet. In New-York bestand vor mehreren Jahren eine Frau Mary E. Cook die Prüfung als Schiffsführer und Vooite in ganz vorzüglicher Weise und übernahm dann den Befehl über die Dampfschiff „Elisabeth“. Frau Cook ist übrigens nicht die erste Dame, welche das Kommando eines Dampfers führt; denn bereits 1834 leitete Frau Mary Miller aus New-Orleans das Kapitäns-Certhifikat und befehligt seitdem einen Handelsdampfer. Miss Eliza Cook aus Chelsea und Massachusetts, die eben ihr 28. Lebensjahr vollendet hat, bekam von der Prüfungskommission in New-York ihr Diplom als Steuermann und versteht dies Amt auf dem Dampfer „Fis“. Wir wollen nicht verschweigen, daß bei dieser Gelegenheit einige New-Yorker Blätter darauf aufmerksam machten, auf diesem Schiffe müsse das traditionelle Verbot, mit dem Steuer- rann Unterhaltungen anzuknüpfen, fortan mehr als je beobachtet werden.

In London besteht eine Association weiblicher Führer. Miss Dav's, die Gründerin der Anstalt, hat ein Klubhaus eingerichtet, wo Damen von auswärts ihr Abteilquartier nehmen, Briefe schreiben und empfangen können; dort stehen ihnen auch Führerinnen (im Ganzen 60, lauter Engländerinnen) für London, Paris, Deutschland, Amerika, Italien und Schottland zur Verfügung. In einigen russischen Städten hat man dagegen weibliche Expresstouren eingeführt, z. B. in Warschau, wo eine Frau Wanda Kwiatkowska ein solches Institut ins Leben gerufen hat. Man findet auf den Plätzen und an den belebtesten Straßenecken außer den Dienstmännern auch weibliche Boten zur Verfügung des Publikums, die gleich jenen mit Blech-

schild und Nummern versehen sind und zu einem billigeren Tarife arbeiten.

In Wien hat sich die Frauenemanzipation erst neuerdings das Gefallen der Barbier erkaufen müssen, während auf dem Lande rasirende Frauen längst keine Seltenheit mehr waren. Ein Unrecht, zum Rasiergewerbe zugelassen zu werden, befohen aber die Frauen in Oesterreich nicht, bis die Angelegenheit kürzlich infolge einer Beschwerde von der Behörde in einer für sie günstigen Weise entschieden worden ist.

Zu Gothenburg in Schweden hatte schon vor etwa fünfzehn Jahren der Inhaber des größten Haar-schneide- und Barbierladens lauter junge Mädchen angenommen, die ihre Obliegenheiten zur vollen Zufriedenheit der Kunden besorgten. Die Sitte breitete sich im Lande aus, faste Fuß zu Stockholm, und junge Mädchen begründeten sogar selbst Barbierstuben. In London lang man bereits unter König Karl II. ein Veld von „fünf weiblichen Barbieren, die in Drurylane wohnten“, und gegenwärtig existiren in der Metropole verschiedene „Salons“, in denen nur „Damen“ rasiren.

Weibliche Amazonen, die in Männerkleidung für's Vaterland kämpften, sind in ziemlich großer Anzahl aus der Geschichte bekannt. Neu dagegen sind Exerzirmestnerinnen, die es jetzt zu Queensland in Australien giebt. Dort hat nämlich das Militär kürzlich ein neues Exerzierreglement bekommen, und alle an den Staatskassen wirkenden Behrkräfte sind verpflichtet, das geltende Reglement schon mit den Kindern zur Vorbereitung für den Militärdienst einzüben. In Brisbane und anderen Städten unterrichten nun auch an den Knabenschulen meist Wehrerinnen, und diese haben inzwischen durch einen Staatsregierungsausschuß die nöthige Unterweisung empfangen, um ihrerseits weiter drillen zu können.

In Amerika giebt es auch einen weiblichen Hauptmann, nämlich die Schauspielerin Miss Kate Calhoun, die von der Regierung des Staates Georgia den Titel eines Hauptmanns im City-Gate-Regiment erhielt, zum Dank für die von ihrem Großvater John Caldwell Calhoun, dem berühmten Senatspräsidenten der Vereinigten Staaten, seinem Lande geleisteten Dienste. Bei einer großen Parade hat auch das ganze Regiment vor dem neu ernannten Kapitän defilirt, allein sonst macht Miss Calhoun keinen Gebrauch von ihrer „Hauptmannschaft“, und man kann also in diesem Falle nicht von einem eigentlichen Berufe sprechen.

Wohl aber tritt in Portugal eine Dame, noch dazu eine Deutsche, Namens Johanna Maestrich, als professioneller weiblicher Torero auf, wie es auch berufsmäßige Dauerläuferinnen und Kunstläuferinnen giebt, was bei der großen Zahl von „Sportswomen“ jeder Gattung nicht Wunder nehmen kann.

Man kennt verschiedene „interessante“ Länder, in denen auch das Räuberthum eine Art Beruf oder Gewerbe ist, dessen sich nun die Töchter Eva's gleichfalls bereits bemächtigt haben. Mit der Aufzählung einiger der berühmtesten weiblicher Räuber aus jüngster Zeit, die doch entschieden „romantischer“ sind, wie unsere professionellen Taschen- und Ladendiebinnen, möge unsere natürlich noch bei weitem nicht vollständige Gallerie seltener Frauenberufe ihren Abschluß finden.

Auf der Insel Sardinien starb unlängst eine Brigantin, die als Mann gekleidet, jahrelang das Räuberhandwerk betrieben und dafür eine ganze Reihe von Strafen in den Gefängnissen der Provinz Kastur abgebußt hatte.

Vor einigen Jahren hatte das Vojtscharewaker Strafgericht in Serbien die berühmte Maidulm Wila abzurtheilen, die der Schrecken des ganzen nordöstlichen Serbiens gewesen war und auf die man zehn Jahre lang vergebens gefaßt hatte. So lange hatte diese Banditin mit ihrem Geliebten, dem Habuden Betar, in den an Rumänien grenzenden Gebieten Serbiens ihr Unwesen getrieben, bis sie endlich von Banduren aufgehängt wurde und auf rumänisches Gebiet stürzte, wo sie festgenommen und ausgeleert wurde. Neben zahllosen Raubthaten wurden ihr vier Morde zur Last gelegt. Das Schwurgericht befand die Angeklagte wegen siebenfachen Raubes, der in vier Fällen Raubmord war, schuldig und verurtheilte das dreißigjährige schöne Weib zum Tode.

In Honoru auf Sardinien wurde im vorigen Jahre die Baronin Maria de Zogoly, eine der geistreichsten Führerinnen der dortigen zahlreichen Räuberbanden, im Kampfe mit Karabinier erschossen. Die Baronin hatte nach dem Tode ihres Gatten, der selbst ein gefährlicher Brigantenhauptling war, den Oberbefehl über eine Schaar jugendlicher Verbrecher übernommen, mit denen sie die Landstraßen von Sardinien unsicher machte. Sie war drei Mal festgenommen und zu lebenslänglicher Galeere verurtheilt worden; es gelang ihr aber immer wieder zu entkommen, bis das Geschick endlich auch diesen weiblichen „Räuberhauptmann“ erlöste.

wirken der Pioniere auf die Zeit vom 19. August bis 14. September zum Pionier-Bataillon Nr. 2 nach Thorn.

Krankenkassen. Nach den jetzt vollständig vorliegenden Betriebsergebnissen der Krankenkassen pro 1892, bestanden in unserer Stadt 11 Orts- und 11 Betriebs- (Fabrik-) Krankenkassen, welchen zusammen 9408 Mitglieder (6696 männl., 2712 weibl.) angehörten. Vor zwei Jahren betrug die Mitgliederzahl sämtlicher Krankenkassen 8660. Diese 22 Kassen vereinnahmten im Ganzen 152.969 Mk. (1890: 122.799 Mk.); die Gesamtausgaben betragen 144.773 Mk. (1890: 115.446 Mk.); und hatten die Reservefonds eine Gesamthöhe von 139.609 Mk. (1890: 108.434 Mk.). Von den Ausgaben entfielen auf ärztliche Behandlung 24.939 Mk. (22.116 Mk.), Arznei und sonstige Heilmittel 22.386 Mk. (21.807 Mk.), Krankengeld 33.467 Mk. (32.356 Mk.), Sterbegelder 4205 Mk. (3360 Mk.), Verwaltungskosten an Krankenkassen 5552 Mk. (4771 Mk.), Verwaltungskosten 5901 Mk. (4771 Mk.). Es erhöhten sich in den letzten beiden Jahren die Mitgliederzahl um 8,6 pCt., die Einnahmen um 26 pCt., die Reservefonds um 29,6 pCt., die Ausgaben für ärztliche Behandlung um 12,7 pCt., die Ausgaben für Arznei und sonstige Heilmittel um 2,6 pCt., der Krankengelder um 4,9 pCt., die Verwaltungskosten um 23,7 pCt. — Die größte Mitgliederzahl (2418) hat die Krankenkasse für die Fabrik der Firma Schichau, dann folgen die Krankenkasse für die Cigarren- und Tabakfabrik von Voelker und Wolff (1618), die Allgemeine Ortskrankenkasse (1006), u. c. Die kleinste Krankenkasse ist die für die Firma Welte.

Das „Probe-Zehntel“. Ein Gutspächter im Kreise Schwednitz erlitt vor längerer Zeit von einem Bremer Cigarrenhause eine der üblichen Anpreisungen, worin zum Schluß gesagt war, daß, wenn der Wertende nicht innerhalb gewisser Frist ablehne, ihm ein Probe-Zehntel, als Schlüsselgeld bestellt, zugesandt werden würde. Der Brief wanderte unbeantwortet in den Papierkorb, aber das „Probe-Zehntel“, das nach Verlauf einiger Wochen durch den Briefträger auf den Hof gebracht wurde, bewahrte man sorgfältig auf. Nachdem das übliche „Drei-Monats-Ziel“ abgelaufen war, ersuchte das Cigarrenhaus brieflich um Begleichung des Betrages der „hoffentlich zur Zufriedenheit ausgefallenen“ Sendung. Dieser Brief wurde nicht beantwortet. Nach wieder einigen Wochen ließ ein ziemlich kühl gehaltenes Schreiben eines Bremer Anwalts ein, der dem Aufbewahrer der Cigarren vorstellte, er möge doch bezahlen, er sehe ja doch, daß er sich höchstens einen unliebhaften Prozeß auf den Hals ziehe, und daß das Prozeßführen Geld koste, wisse er doch. Nun wurde der Cigarren-Besitzer schwankend. Er raffte sich zu einem unfrankten Briefe an den Anwalt auf, worin er ihm schrieb, daß er keine Cigarren bestellt habe, also auch keine bezahle. Die Antwort war ein Zahlungsbefehl, gegen welchen der Gutspächter Widerspruch erhob. Es blieb aber Monate lang wieder still. Nun übergab der Gutspächter die Angelegenheit einem Schwednitzer Anwalte. Dieser lud nun seinerseits das Bremer Haus zur mündlichen Verhandlung nach Schwednitz und erhob gleichzeitig Widerklage auf Verurteilung des Absenders der Cigarren, sich diese auf seine Kosten von dem Lagerorte abzuholen und alle Kosten der Klage und Widerklage zu tragen. Nun kam Leben in die Sache. Sofort nach Zustellung der Widerklage erschien wieder der Briefträger, erbrachte eine schriftliche Vollmacht zur Empfangnahme des Kistchens und empfing die Cigarren zurück. Bald darauf ging beim Anwalt des Gutspächters ein sehr höfliches Schreiben ein, worin der Cigarrenabsender den Empfang der Cigarren bescheinigte und um die Kostenrechnung bat. Sie wurde berichtigt und darauf Klage und Widerklage zurückgenommen. Probatum est!

Nach jedem ergangener Bestimmung der Eisenbahn-Direktion in Bromberg wird die 20,6 Kilometer lange Vollbahnstrecke Culmssee — Schönsee am 1. Juli d. Js. dem Betriebe übergeben. Die Strecke wird dem Eisenbahn-Betriebsamt in Thorn unterstellt und hinsichtlich der Bahnunterhaltung und Bahnpolizei einschließlich der Verwaltung der Bahnpolizei der mit diesem Betriebsamt verbundenen Eisenbahn-Bauinspektion Thorn II zugeführt. An der Schlußfrist liegen die beiden Haltestellen Mikalomo und Kichnau. Von Culmssee treffen die Züge in Schönsee um 7.22 Morg., 11.26 Vorm. und 7.30 Abends ein, Abgang von Schönsee 6.00 Morg., 10.52 Vorm. und 4.52 Nachm. Die sämtlichen Züge haben in Schönsee Anstich auf die auf der Thorn-Zürcherberger Bahn verkehrenden Züge.

Sitzferien. Infolge der großen Hitze, welche gestern Vormittag herrschte — das 80thellige Thermometer zeigte Vormittags um 10 Uhr schon 21 Grad im Schatten — fiel in einigen Schulen der Nachmittags-Unterricht aus.

Durch den anhaltenden Regen sind viele Landwirthe insofern empfindlich geschädigt worden, als ihnen durch denselben viel Feu, namentlich Kleehen, verdorben ist. So mußten gemähte Kleeschläge geräumt werden, weil nicht nur das Feu verdorben war, sondern auch die Narbe auszufaulen begann.

Marktbericht. Wenn auch der heutige Wochenmarkt gut besetzt war, so war der Verkehr infolge der im allgemeinen geringen Nachfrages nicht gerade reger. Als Neuheit bot der Markt heute, und zwar schon in ziemlich großer Menge, die ersten diesjährigen Pilze, die sogenannten Gelben oder Weichen, von denen das Tellerchen zu dem verhältnismäßig billigen Preise von 25 Pfennig und weniger abgegeben wurde. Das Angebot von Blaubeeren und Erdbeeren war ebenfalls reichlich, sowie das Angebot von Butter, welche 85—90 Pf. pro Pfund kostete. Der Preis für die Eier schwankte zwischen 65 und 70 Pf. pro Mandel. Der Gemüsemarkt bietet mit jedem Wochenmarkte mehr Abwechslung, da neben vielem frischem Gemüse, wie besonders Kohlrarten, auch schon Gurken reichlicher und zu wohlfeileren Preisen angeboten werden. Der Markt präsentirte heute zum ersten Male in diesem Jahre frische Kartoffeln, von denen allerdings das 2-Hektometer erst zu dem hohen Preise von 40 Pf. käuflich war. Ganz bedeutend war heute auch die Zufuhr von alten Kartoffeln; denn auf dem Alten Markte waren etwa 15 Fuhrn von Kartoffeln aufgefahren, von welchen der Scheffel 2.50 Mk. kosteten. Zurge Säbner wurden nicht unter 1.30 Mk. abgegeben. Der Fischmarkt war heute mit frischen Fischen aller Art, besonders auch mit Dorchen, und mit Räucherwaaren, wie besonders Flundern und Bücklingen, von welchen letzteren das Pfund mit 25—30 Pf. verkauft wurden, reichlich besetzt. Die Kauflust war dort eine ziemlich rege.

Lehrerkonferenz. In der Schule zu Halendorf findet am Donnerstag für die Lehrer des Kirchspiels Neuheide die amtliche Lokalkonferenz, unter Vorsitz des Herrn Pfarrrer Woog-Neuheide, statt. Herr Lehrer Reih in Fichtthorst wird eine Lehrprobe

über eine Pflanze und Herr Lehrer Gackarth-Halendorf eine Turnstunde abhalten.

Spaziergänge wurden von unserer Schuljugend gestern Nachmittag vielfach in unsere Umgebungen unternommen. So machten die Schüler sämtlicher Klassen der höheren Töchterschule, die Schüler einiger Klassen der Mittelschule, sowie auch die Klassen der II. Mädchenschule Ausflüge in unsere Umgebungen, nach Dambitz, Bogelhang u. c.

Die Vertheiligung westpreussischer Ruderclubs an auswärtigen Regatten ist in diesem Jahre eine besonders rege. Für Dresden hat der Danziger Ruder-Verein gemeldet; für Hamburg: Victoria, D. N.-Verein und Vorwärts in Ebing; für Stettin: Victoria und D. N.-Verein, für Kiel: D. N.-Verein und Vorwärts in Ebing. Die Hamburger Regatta dürfte durch den Besuch des Thames Rowing-Club aus London besonders interessant werden.

Abhanden gekommen Geldbriefbeutels. Ueber den Verbleib des am 5. Mai d. J. auf dem Bahnhofe in Dirschau abhanden gekommenen Geldbriefbeutels von Danzig I. nach Marienburg Bahnhof mit 19.277 Mk. 75 Pf. Werthinhalt ist bis jetzt noch nichts ermittelt. Die für die Herbeischaffung des Werthinhaltls bezw. Ermittlung des unbekanntes Thäters zuerst auf 300 und später auf 500 Mk. festgesetzte Belohnung ist von der kaiserl. Ober-Postdirektion Danzig auf 1000 Mk. erhöht worden.

Personalien bei der Post. Ernannt sind: zum Ober-Telegraphen-Assistenten der Telegraphen-Assistenten in Königsberg; zum Post-Assistenten der Postanwärter Benesch in Br. Holland. Angestellt ist der Post-Assistent Bekold in Königsberg; versetzt ist der Telegraphen-Assistent Radtke von Bromberg nach Königsberg.

Die Kanalisationsarbeiten am Innern Mühlendamms schreiten rüstig vorwärts. Mit dem Legen der Rohre ist man bereits bis zur Mühlenstraße gekommen. Nachdem die Legung des Hauptrohres beendet ist, werden die Anschlußarbeiten vorgenommen. Nach Beendigung der Kanalisationsarbeiten, wird — wie verlautet — sofort mit der Umpflasterung begonnen werden. Das ausgeriffene alte Pflaster wird zuvor nicht mehr zurückgelegt. Zu der Umpflasterung, für welche die städtischen Behörden vor einiger Zeit den Betrag von ca. 32.000 Mk. bewilligten, gelangen schwedische Kopssteine zur Verwendung, wie wir dieselben in der Wasserstraße, Friedrichstraße u. s. sehen.

Harmonikazüge. Im ganzen 19.000 Mk. hat der Pächter der Restaurationen in den Harmonikazügen auf der Dübahn jährlich zu zahlen. Für die Züge 1 und 2 beträgt die Pacht 10.000 Mk., für die Züge 3 und 4 5000 Mk. und für die Züge 71 und 72, welche bis Alexandrowo gehen, nur 4000 Mk. In jedem dieser Züge sind angestellt: 1 Koch, 1 Köchin, 1 Oberkellner und 2 Kellner. Der Oberkellner erhält als Gehalt 3 Proc. der Einnahme, die Kellner dagegen sind lediglich auf die Trinkgelder angewiesen. Der Bedarf für Küche und Restaurant wird in Berlin in den Zug genommen, Fleischvorräthe zuweilen auch in Königsberg.

Zur Feingradverpachtung auf der königlichen Domäne Kobacher, Wolfsjäger- und Krebsfelberweiden stand im Gasthause des Herrn Fischer in Einlage am Montage durch den königlichen Domänen-Verwalter Herrn Knoblauch aus Stutthof öffentlicher Termin an. Es hatten sich recht viel Bachtlustige eingefunden. Die besser bestandenen Parzellen, meistens in der Größe von zwei culmischen Morgen, wurden bis auf 210 Mk. ausgetoten.

Gerichtshalle.

Eine „große Butterfirma“, Rudliski u. Co. in Berlin, hat dieser Tage vor der vierten Strafammer des Landgerichts I gestanden. Die aus der Untersuchungsbank vorgeführten noch recht jugendlichen Inhaber Franz Rudliski und Hermann Köhler waren des Betruges in 23 Fällen beschuldigt. Köhler hatte im Jahre 1892 vier Buttergeschäfte in verschiedenen Stadtgegenden Berlins gehabt. Er hatte stets erfolglos gewirksam und sein letztes Geschäft schloß mit einem Alford von 20 pCt. ab. Zur Gründung eines neuen Geschäftes konnte Köhler seinen Namen aus erklärlichen Gründen nicht gut mehr verbergen, er sah sich deshalb nach einem Kompagnon um und fand einen solchen in dem stellenlosen Handlungsgehilfen Rudliski. Beide gründeten am Grünen Weg ein Buttergeschäft unter der Firma Rudliski u. Co. Als Grundlage zahlte jeder Theilnehmer 100 Mk. ein, mehr besaßen sie nicht. Kurze Zeit darauf kauften die Angeklagten ein zweites Geschäft in der Friedenstraße für 2400 Mk., wobei sie mit dem Verkäufer Steinele vereinbarten, daß eine Anzahlung nicht erfolgen sollte, dagegen sollten an jedem achten des Monats 170 Mark abbezahlt werden, bis die Schuld getilgt sei. Die Angeklagten übernahmen dann noch ein Schmalzgeschäft, dessen Inhaber ebenfalls froh war, es ohne Anzahlung los zu werden und der sich mit einer monatlichen Abzahlung von 100 Mk. begnügte. Sodann verschafften sich die Angeklagten noch Fuhrwerk, ebenfalls auf Abzahlung, und nun begann die Ausbeutung der auswärtigen Lieferanten. Die Firma veröffentlichte in kleinen Probirblättern, daß sie jeden Posten Butter und Käse gegen Kasse zu den höchsten Tagespreisen laufe. Eine ganze Anzahl Gutsbesitzer und Händler ließen sich täuschen. Zahlung konnten sie für die übersandten Waaren nie erhalten, und wenn sie sich zuletzt an ein Auskunftsbüro wandten, erhielten sie den kurzen Bescheid, daß die Angefragten große Gauner seien. Nach kurzem Befehlen schloß die Firma mit einer Schuldenlast von 7000 Mk. ab. Im Termine beschuldigten die Angeklagten sich gegenseitig, indem der eine von dem andern behauptete, daß er die Seele des Geschäftes gewesen sei. Der Gerichtshof verurtheilte die Angeklagten zu je einem Jahre Gefängnis.

Kunst und Wissenschaft.

Neue Theaterstücke. „Ungerathene Kinder“ ist der Titel eines neuen Stückes von Paul Lindan, das dem „Berl. B.-C.“ zufolge, vom Berliner königlichen Schauspielhause zur Aufführung erworben sein soll. — „Die Sittentrichter“, eine neue vieraktige Komödie, die Dekar Blumenthal nach dem Englischen des P. Jones bearbeitet hat, wird die Novität sein, mit der das Lessing-Theater am 1. August seine Spielzeit wieder eröffnen wird.

Sport.

Der Kaiser und der Rudersport. Anlässlich der Grünauer Ruderegatta am Sonntag hat der Kaiser, welcher mit seiner Gemahlin der Regatta beiwohnte, der Empfangsdeputation gegen-

über sein besonderes Interesse für den Rudersport ausgesprochen. Er erzählte, daß er selbst jetzt den Rudersport übe, wenn auch nicht in freiem Wasser, so doch in einem Zimmer seines Palais, er habe sich dort eine Rudermaschine mit Gleitfuß aufstellen lassen, in der er alle Morgen fleißig die Ruderbewegungen übe, und er habe dabei erkannt, daß der Rudersport der einzige sei, der allen Körpertheilen eine gesunde Bewegung gebe. Scherzhaft fügte er hinzu: „Nächstens machen wir einmal eine Regatta im Marmorfaal.“ Er sprach sodann sein lebhaftes Bedauern aus, daß auf den deutschen Universitäten das Rudern nicht mehr gepflegt werde und verwies in dieser Beziehung als Vorbild auf England. Professor Max Müller, der an der Universität Oxford wirkt, habe ihn einmal geschrieben, es sei nicht möglich wäre, daß einmal eine englische Universität gegen eine deutsche in den Rudersport eintrete, da habe er leider zurückschreiben müssen, daß dies nicht möglich sei. Er beantragte sodann, ein Mitglied der Deputation, Herr Büngenstein, möge es in die Wege leiten, daß auch die deutschen Universitäten sich der Pflege des Rudersports widmen, und versprach einen Preis zu stiften speziell für einen Rudersportkampf der Universitäten. Auch die Kaiserin äußerte Interesse für den Rudersport.

Bermischtes.

Deutsches Bier in Paris. Der „Straßb. Post“ wird geschrieben: Wer hätte in den 70er Jahren geglaubt, daß das Bier, das deutsche Nationalgetränk, dem feurigen Wein in Frankreich Konkurrenz machen würde? Die Sache klingt zwar heute dem Fernstehenden noch unwahrscheinlich, beruht aber auf Thatfachen, die sich nicht leugnen lassen. Besonders Paris hat in den letzten 6 Jahren eine solche Fülle von Brasseries entstehen und gedeihen sehen, daß der Fremde, welcher jetzt die großen Boulevards durchwandelt, sein früheres Paris kaum wieder erkennt. Das eigentliche Café, wie es noch unter dem dritten Kaiserreiche in hoher Blüthe stand, hat sich längst überlebt und eines nach dem anderen mußte, des langen Wartens auf Kundtschaft müde, die Pforten schließen. Die letzten Opfer dieser Strömung waren das vielbekannte Café Glacier Tortoni, welches ganz von der Billigkeit verschunden ist und das ebenso weit und breit berühmte Café-Restaurant Riche am Boulevard-des-Italians. Letzteres ist neuerdings als Brasserie Riche wieder auferstanden, und zwar in einer Weise, welche diese Umwandlung zu einem ordentlichen événement parisien machte. Die Einrichtung übertrifft an Luxus und Originalität — keineswegs aber an Geschmack — alles bisher Dagewesene. Die Architekten wollten anscheinend dem Lokale einen ganz parisischen Anstrich geben, haben aber weit übers Ziel hinausschossen, denn die in Relief an der Façade angebrachten Reproduktionen der Foralischen Karaturen sind nicht Jedermanns Geschmack. Anders verhält es sich freilich mit dem „Hofbräu“, welches verzapft wird, denn darüber herrscht nur eine Stimme: Famos! Das beweist übrigens, daß der Franzose den Chauvinismus gerne bei Seite läßt, wenn er seinen Gaumen kühn oder sein Gehör (Wagnerische Musik) erfreuen will! Die alten Herren erzählen mit verächtlichem Kopfschütteln, wie man früher in Paris Bier zu trinken gewohnt war: ein kleines winziges Gläschen Bier, welches gewöhnlich mit einem Siphon in Bier-Älmonade umgewandelt wurde! Heute thun sie es aber nicht einmal mehr mit einem „bock“ ob nein! „un demi“ ist das kleinste Quantum. Diejenigen, welche an den alten Traditionen der gütig gauloise festhalten — die Zeiten sind allerdings enfter geworden — malen schon in grellen Farben die durch den Biergenuß zu befürchtende Verdummung des Volkscharakters aus, aber sie würden besser thun, gegen die wie Unkraut emporwachsenden Abfinth-Vars (assommoir in der Volkssprache) zu eifern, die den Gistbaum der niederen Bevölkerung darstellen. Bei den alten Römern verlangte man Brot und Spiele; das 19. Jahrhundert begnügt sich mit Abfinth und — Pferderennen!

Briefkasten.

Correspondent V. Marienwerder. Ihre heutige Sendung mußte in den Papierkorb wandern. Wir legen nur auf solche Nachrichten werth, die wirklich Originale sind. Die „N. W. M.“ halten wir selbst und die Nachrichten derselben stehen uns kostenlos zur Verfügung. Wir bitten Sie also, Nachrichten, welche die „Mittheilungen“ bereits gebracht, nicht wiederum zu senden.

Telegramme

„Altpreussischen Zeitung.“
Berlin, 20. Juni. Gegenüber einer auch von uns mitgetheilten Meldung der Berliner „N. Nachr.“ stellt die „Post. Ztg.“ fest, daß das Entlassungsgesuch des Oberpräsidenten von Schlesien, v. Seydewitz, zweifellos genehmigt werden wird und daß es keineswegs ausgeschlossen ist, daß Graf Zedlitz-Trühshler, der ehemalige Kultusminister, an seine Stelle tritt. — Wie der „Berl. Lokalanz.“ erfährt, sollen unglückliche Börsenspekulationen den nationalliberalen Abgeordneten v. Seede in den Tod getrieben haben.

Leutenberg, 20. Juni. Ein furchtbarer Hagelschlag vernichtete die gesammte Ernte des Bezirks Mösitz.

Trencsin, 20. Juni. Bei den Dynamit-Sprengungen im Refsalner Steinbruch wurden zwei Arbeiter getödtet, ein Gutspächter schwer verwundet.

Rom, 20. Juni. In vatikanischen Kreisen werden alle Mittheilungen über die bevorstehende Encyclica als verfrüht bezeichnet, da der Papst allein die Encyclica bearbeite und die Druckbogen selbst corrigire.

Sofia, 20. Juni. Der durch Veröffentlichung der Sammlung von Dokumenten über russische Umtriebe in den Balkanstaaten bekannte Russe Jakobsohn ist in Rußland verhaftet worden. Derselbe wird an Rußland ausgeliefert.
London, 20. Juni. Die „Times“

meldet aus Philadelphia, daß der Senat auf Papier 15, auf Holzarten zur Papierfabrikation 10 Procent Einfuhrzoll angenommen hat.

Petersburg, 19. Juni, (Abends.) Bei Bugulma, Kreis Samarsk, haben 45 Personen ihr Leben eingebüßt. Eine Schaar von 70 jungen Leuten, männlichen und weiblichen Geschlechts, kehrte von einem Wolfesfeste zurück und hatte mittelst Fähre einen Fluß zu passiren. In der Mitte des Flusses sank die Fähre; nur 25 der Insassen konnten sich retten, während die übrigen ertranken.

Brüssel, 20. Juni. Ein hiesiges Blatt meldet, König Leopold habe dem französischen Minister des Aeußeren telegraphirt, daß der Congostaat auf alle seine Ansprüche, betreffend die an den Ufern des Ubanghi gelegenen freitigen Gebiete verzichte. Der französisch-congolische Streit wäre damit definitiv beendet. — Hier wird demnächst ein anthropologischer Dienst nach französischem Muster errichtet.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 20. Juni, 2 Uhr 40 Min. Nachm.

Börse: Fest.	Cours vom	19.6.	20.6.
3/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe		98,75	98,61
3/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe		98,90	98,90
Oesterreichische Goldrente		98,50	98,50
4 pCt. Ungarische Goldrente		98,10	98,10
Russische Banknoten		219,40	219,30
Oesterreichische Banknoten		163,10	162,95
Deutsche Reichsanleihe		105,60	105,30
4 pCt. preussische Consols		105,40	105,20
4 pCt. Rumänier		85,70	85,70
Mariens-Blawf. Stamm-Prioritäten		119,20	119,20

Produkten-Börse.

Cours vom	19.6.	20.6.
Weizen Juni	140,50	140,50
September	143,25	143,20
Roggen Juni	123,50	124,70
September	125,50	126,70
Tenbenz: fest.		
Petroleum loco	18,70	18,70
Rübsl Juni	44,00	45,00
Oktober	44,00	45,20
Spiritus Juni	34,80	34,90

Königsberg, 20. Juni. — Uhr — Min. Mittags.
(Von Portatius und Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % eger Faß.
Loco contingentirt 52,75 „ Brief.
Loco nicht contingentirt 32,00 „ Geld.

Danzig, 19. Juni. Getreidebörse.

Weizen (p. 745 g Dual-Gew.): höher.	„
Umsatz: 2 0 Tonnen.	
inf. hochbunt und weiß	132—135
hellbunt	130
Tranfit hochbunt und weiß	99
hellbunt	96
Termin zum freien Verkehr Juni-Juli	142
Tranfit	98
Regulirungspreis z. freien Verkehr	132
Roggen (p. 714 g Dual-Gew.): unver.	
inländischer	113
russisch-polnischer zum Tranfit	80
Termin Juni-Juli	117,50
Tranfit	83
Regulirungspreis z. freien Verkehr	114
Gerste: große (660—700 g)	125
kleine (625—660 g)	100
Safer, inländischer	125
Erbten, inländischer	120
Tranfit	80
Rübsen, inländischer	180

Königsberg, 19. Juni. Getreidebörse. Auf höhere Kauze von New-York und Berlin frige Roggen um 3. %, Weizen war fester, der sonstige Markt unverändert.

Spiritusmarkt.

Stettin, 19. Juni. Loco ohne Faß mit 50 „ Konsumsteuer 31,00 loco, ohne Faß mit 70 „ Konsumsteuer 29,90, pro Juni —, pro August-Sept. 30,90.

Ca. 2000 Stück Foulard-Seide Mt. 1.35 bis 5.85 p. Meter — bedruckt mit den neuesten Dessins und Farben — sowie schwarze, weiße und farbige Seidenstoffe v. 75 Pf. bis Mt. 18.65 p. Meter — glatt, gestreift, kariert, gemustert, Damaste u. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins u. c.)
Porto- und steuerfrei ins Haus!
Katalog und Muster umgehend.
G. Henneberg's Seiden-Fabrik, (k. k. Hofl.), Zürich.

ROTHEMIRCH BRANDT'SCHWEIZER PILLE
Gesetzl. deposit.
sind heute in der ganzen Welt als starker und unschädlich wirkendes, angenehmes und billiges Genuß- und Heilmittel bei Störungen im Unterleibsorganen, tragen Stuhl-gang und daraus entstehenden Beschwerden, wie: Leber- und Hämorrhoidal-leiden, Kopfschmerzen, Schwindel, Athemnoth, Herz-klopfen, Beläun-gen, Appetitlosigkeit, Blähungen, Aufstossen, Blutandrang nach Kopf und Brust und als mildes **Blutreinigungsmittel** u. c. allgemein anerkannt.
Erprobt und empfohlen von einigen tausend pract. Aerzten und Professoreu der Medicin werden die Apotheker Richard Brandt'sche Heilmittel allen ähnlichen Mitteln vorgezogen und alle Interessenten sollten sich von Apotheker Rich. Brandt's Nachfolger in Schaffhausen die Broschüre mit den Nachrichten der Professoren, Ärzte, Chemiker u. c. kommen lassen.
Man schreibe sich beim Kaufe vor **Blähungen** und verlange stets Apotheker Richard Brandt's Schweizerpille. Zu bekommen in fast allen Apotheken & Schachtel Mt. 1.—, welche ein Etiquette wie obenbeschriebene Abbildung ein weißes Kreuz in rothem Felde tragen müssen.
Die Bestandtheile der „Apotheker Richard Brandt'schen Schweizerpille“ sind: Extracte von: Seltz 1,5 Gr., Morfingarbe, Weiz. Weizenkleie 1 Gr., Pfefferkörn. Gentian 0,5 Gr., hoch Qualitäten und Blüthenpulver in gleichen Theilen und im Quantum, um daraus 50 Pillen im Gewicht von 0,12 herzustellen.
Depôt: Apotheke zum goldenen Adler, Ebing, Fischerstraße 45/46.
Stetig steigender Absatz seit 1880 findet der Holländ. Tabak bei B. Becker in Seesen a. S. 10 Pf. heute noch so. 8 Mark,

Neuheiten

für den Hochsommer

Damen-Blousen

in Wollcrêpon, Wash-crêpon, Battist, Piqué, Wash-Satin, Cretonné, Barchend nur in den allernuesten Façons.

Damen-Blousen

aus reinwollenem Mouffelin mit neuestem 3theiligem Mermel und seidener Kreuzstichverzierung, in hell und dunkel, für 4,40 Mt.

Damen-Blousen

aus reinwollenem Mouffelin mit Bretellengarnitur, angelegtem Falbelschloß, Umgelegttragen, gefüttertem Mermel und Träger, für 5,50, 4,95, 3,95 Mt.

Damen-Blousen

aus prima Battist, nur neueste waschichte Muster, modern garnirt, für 3,50, 3,25 Mt.

Damen-Blousen

aus prima Wash-Satin, kleidsam garnirt, hell und dunkel, Piqué-Muster, für 3,50, 2,65 Mt.

Damen-Blousen

Prima Elsäßer Cretonné, waschicht, mit neuesten Borduren, Volant-Garnitur in acht verschiedenen Farbestellungen am Lager, für 2,25 Mt.

Damen-Blousen

in Satin, hell und dunkel, mit Achselgarnitur, für 1,85 Mt.

Damen-Blousen

in Cretonné mit Achselgarnitur für 1,35 Mt.

Damen-Blousen

aus Cretonné-Stoffen für 0,75 Mt.

Damen-Blousen

aus Barchend, prima Qualität, für 1,25 und 0,75 Mt.

Th. Jacoby.

Elbinger Standesamt.

Vom 20. Juni 1894.

Geburten: Akerbürger Gottfried Werner 1 S. — Schmied Jacob Frant 1 T.

Aufgebote: Schlosser Otto Linde mit Marie Wischniewski. — Arbeiter Heinrich Ed. Neumann = Elbing mit Auguste Heur. Kohn-Kammersdorf.

Sterbefälle: Arbeiter Carl Langheim 5. 10 J. — Arbeiter Gottfried Neumann 25 J. — Factor = Wittwe Henriette Ferdinand, geb. Döring, 73 J. — Böttchermeister Herrmann Böttcher T. todgeb. — Fabrikarbeiter Friedrich Blintich 5. 3 M.

Bürger-Resource.

Donnerstag, den 21. Juni, bei günstiger Witterung:

Concert.

Anfang 4 1/2 Uhr. Der Vorstand.

Lehrerinnen-Verein.

Freitag, den 22. Juni, 5 Uhr.

Bekanntmachung.

Die Heberolle der Beiträge zur Kirchenkasse von St. Marien in Elbing pro 1894 liegt vom 21. Juni bis incl. 4. Juli 1894, von 8 Uhr Vormittags bis 4 Uhr Nachmittags in der Wohnung des Herrn Oberglöchner Gaigalat zur Einsicht der Gemeindeglieder aus. Am 5. Juli wird mit der Einziehung der Beiträge begonnen werden.

Laut Beschluß des Gemeinde-Kirchenraths und der Gemeinde-Vertretung vom 2. Juni 1892 sind 12 Procent der Einkommensteuer zur Ausschreibung gekommen.

Elbing, den 20. Juni 1894. Der Gemeinde-Kirchenrath von St. Marien.

Bruno Stelter,

Inn. Mühlendamm 33. Elegante und modernste Ausführung sämtlicher Blumen-Arrangements!

Mehr als 15 000

Nummern enthalten meine Cataloge über Musikinstrumente und Noten aller Art.

Verandt gratis und franko. Paul Pletzschner, Markneukirchen.

Interessante Belletristik.

Verlag von Gressner & Schramm in Leipzig.

Die Königin der Schönheit. Roman von Adolphe Belot. 1 M. 50 Pf.

Nach der 32. Auflage des Originals bearbeitet.

Die kleinen Komödien der Sünde. Von Eugen Chavette. 1 M. 50 Pf.

Von hohem, ungemein fesselndem Interesse.

Novellen und Skizzen. Von Alphonse Daudet. 1 M. 50 Pf.

Papa, Mama und's Kleine. Bilder aus dem Ehe- und Familienleben der Franzosen. Von Gustav Droz. 1 M. 50 Pf.

Nach der 133. Auflage des französi. Originals übertragen.

Großvaters alte Klammern. Humoresken von Alfred Delvaux. 1 M. 50 Pf.

Delvaux ist einer der geistreichsten Humoristen, nicht bloß Frankreichs, sondern der Weltliteratur überhaupt.

Rund um die Ehe. Roman aus dem Pariser Leben. 1 M. 50 Pf.

Dieser in ganz eigenartiger Manier geschriebene Roman hat in Frankreich über 60 Auflagen erlebt.

Leichtfüßige Häftchen. Novellen und Erzählungen von Emile Zola. 1 M. 50 Pf.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Ich verreise bis zum 30. d. Mts. Die Herren DDrn. Bleyer, Laudon u. Russak vertreten mich.

Dr. Simon.

!!Achtung!!

Auf Wunsch des geehrten Publikums von Elbing und Umgegend bin ich im Saale des Herrn Restaurateur Wendel (Gewerbehau) mit einem Doppel-Waggon

echten Porzellans

angekommen und verkaufe selbiges zu noch nie dagewesenen Preisen.

Große Speiseteller,

glatt und krause, tiefe und flache, von 15-20 Pf.

Echte Porzellan-Tassen von 10 bis 15 Pf.

Drei Obertassen 10 Pf.

Terrinen Kaffeekannen Dessertteller Saucieren Theekannen Kompottteller Kistetten Sahnetöpfe Kompottieren Bratenschüssel Brodförbe Kartoffelschaalen Butterdosen und Käseglöden.

Bunte Tassen von 10 bis 25 Pf.

Bunte Kaffeesevice, 8theilig, mit Stabhenkel von 3,00-3,50 M. an.

Bunte große Kuchenteller von 25 Pf. an.

Bunte Dessertteller zu noch nie dagewesenen Preisen. Der Verkauf dauert vom 22. Juni bis 28. Juni, bis Abends 10 Uhr bei heller Beleuchtung.

Achtungsvoll C. Heinrich aus Danzig.



Trockene Maler- u. Maurerfarben, Lacke, Firniß, Pinsel, Schablonen, Kitt, Bronze

kauft man in bester Qualität am billigsten bei J. Staesz jun., Königsbergerstraße 84 und Wasserstraße 44.

Spezialität: Streichfertige Oelfarben.

Gänzlicher Ausverkauf wegen Aufgabe des Geschäfts.

Um bis zum 1. Juli den Rest meiner Herren-Garderobestoffe, sowie Unterkleider, Damen-Regenschirme, Frisaden und Boys, Cachenez etc. zu räumen, verkaufe ich zu jedem nur annehmbaren Preise.

Adalbert Meyer, Spieringstr. 20, 1 Tr.

Farben-Handlung

Richard Wiebe, Elbing,

Nr. 34. Heiligegeiststraße Nr. 34.

Malerei-, Maurer-, Künstlerfarben, Pinsel, Lacke, Firniß etc. billigst.

Dampfsägewerk Joh. Müller,

Elbing, Speicherinsel, offerirt: Seiten- und wettergraue Bretter, Bohlen, sowie Ziegelbretter zu herabgesetzten Preisen. Kistenbretter, 1, 1 1/2 u. 2 Centimeter stark, überhaupt jede Art Schnittholz in diversen Dimensionen und Holzarten zu bekannt billigen Preisen.

Neuheiten in Tisch-, Menu-Karten

Verlobungs- und Visiten-Karten sind eingetroffen und empfehlen solche in prachtvollen Farbennuancen, mit und ohne Goldrand, gepressten Blumen und solchen in Lichtdruck, umgelegten Ecken etc. etc.

in vielfacher Form und Grösse bei billiger Preislage.

Muster werden gern vorgelegt.

H. Gaartz' Buch- & Kunstdruckerei.

Neue Musikzeitung

Illustr. Familienblatt. Biogr. Novellen, belehr. Aufsätze u. Pratisbeilagen: Lieder, Klavier- u. Violinstücke, Musikästhetik etc. (Preis 1 M. 1/4 jährl.) Probe-Nr. gratis u. franko d. jede Buch- u. Musikh. u. v. Verleger Carl Grüniger, Stuttgart.

Jeder Leser unseres Blattes sollte auf den

Königsberger Sonntags-Anzeiger

abonnieren. Derselbe ist unparteiisch, billig, sehr unterhaltend und behandelt sämtliche Gebiete der Wissenschaft und des sozialen Lebens in interessantester Form.

Probennummern stehen gratis und franko in beliebiger Anzahl zur Verfügung.

Abonnement nur 75 Pf. pro Quartal bei der nächsten Kaiserl. Postanstalt.

Expedition: Königsberg i. Pr., Aneiph, Langgasse 26, 1.

Von Sonnabend, den 23. Juni cr. ab, halte ich hier selbst im **Königlichen Hof** wöchentlich 2 Mal und zwar **Mittwoch und Sonnabend**, 3-4 Uhr Nachmittags, **Sprechstunden** ab. **Dr. Lindtner**, Arzt für das Naturheilverfahren

Nach Eröffnung des Sanatoriums zu Reimannsfelde bei Elbing ist der Eintritt in den Kurgarten und Park

von heute ab dem Publikum nicht mehr gestattet. **H. Roehl.**

10000 Mark à 5%

erstattigt, werden auf ein Geschäftsgrundstück in Neuteich gesucht. Offerten erbittet **J. Heinrichs, Marienburg.**

Ca. 50-60 Sah gut erhaltene Fenster

verkauft billig **H. Lamprecht, Königl. Hof.**

Eine Lehrlingsstelle

ist zu besetzen bei **J. J. H. Kuch, Büchsenmachermeister.**

Ein Lehrling f. Lithographie u. ein Lehrmädchen für den Laden können sofort eintreten bei **W. A. Zipp Nachf.**

Junge Mädchen,

die die feine Küche erlernen wollen, können sich melden. **H. Lamprecht, Königl. Hof.**

Die dem Herrn **C. W.** am 2. d. Mts. zugefügte Beleidigung nehme ich abbitend zurück. **Elbing, den 19. Juni 1894. P. Dannenberg, Schaffner.**

Zur gefälligen Beachtung für die Reisezeit.

Diejenigen Abonnenten unserer Zeitung, welche ihr Exemplar für einige Zeit an einem andern Orte zu erhalten wünschen, belieben wie folgt zu verfahren:

1) **Hiesige Abonnenten** wollen unter **gleichzeitiger Zahlung der Postgebühr** die Ueberweisung ihres Exemplars an das Postamt ihres neuen Aufenthaltsortes **nur bei der unterzeichneten Expedition** beantragen. Wer seine Zeitung aus der Expedition oder einer Ausgabestelle abholen läßt, hat die Zeitungskarte während der Dauer der Abwesenheit in der Expedition zu hinterlegen.

Die **Postgebühr** für unsere Zeitung beträgt nach allen Postanstalten des Deutschen Reichs und Oesterreich-Ungarns, wenn die Ueberweisung erfolgt: im Juni 13 Pf., im Juli 40 Pf., im August 27 Pf., im September 13 Pf.

2) **Auswärtige Abonnenten** haben die **Umschreibung** ihrer Zeitung bei derjenigen **Postanstalt** zu beantragen, **durch welche sie ihr Exemplar bisher bezogen**, wobei zugleich die **Umschreibungsgebühr** zu entrichten ist. Dieselbe beträgt nach allen Orten des Deutschen Reichs 50 Pf., nach Oesterreich-Ungarn 1 M., gleichgiltig in welchem Monat die Umschreibung erfolgt. Einem Antrage ohne gleichzeitige Zahlung der **Umschreibungsgebühr** wird von Seiten der Post keine Folge gegeben.

Bei der **Ankunft an dem neuen Aufenthaltsorte** thut man gut, die **Zustellung** der Zeitung, falls man dieselbe nicht **abholen** lassen will, bei der Postanstalt zu beantragen, da dies nicht von Seiten der Expedition veranlaßt werden kann, die Postanstalten aber ohne vorherige Entrichtung des **Bestellgeldes** zur Zusendung der Zeitung nicht verpflichtet sind.

Elbing, im Juni 1894. **Expedition der „Altpreuß. Zeitung“.**

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 142.

Elbing, den 21. Juni.

1894.

Santa Clara.

Roman von B. Nidel = Ahrens.

45)

Nachdruck verboten.

(Schluß.)

„Erkläre Dich, Geliebte, worauf deutest Du hin?“ äußerte Gonzaga besremdet.

Mit gedämpfter Stimme, oft von innerer Bewegung überwältigt, erzählte Leonie hierauf die Erlebnisse des Nachmittags, ihre Empfindungen und Gedanken, was sie endlich nach der Billa Branta getrieben und bis in's kleinste die Unterredung mit Doktor Spangenberg, bis sie, der Verzweiflung anheimfallend, kaum noch wissend, was sie eigentlich thue, ihm versprochen hatte, morgen die entscheidende Antwort zu geben.

Ohne den Bericht mit einem Worte zu unterbrechen, hatte Gonzaga zugehört.

„Nur ein Wort, Gonzaga,“ flehte sie, „zürnst Du mir?“

„Nein, Leonie,“ antwortete er tief athmend. „Was Du thatest, geschah in der Verzweiflung, in einer unseligen Minute, da Du Dich selbst verloren hattest. Aber mir graut vor dem Gedanken, was hätte werden können, wenn ich Dich heute nicht gefunden hätte, es war in der zwölften Stunde! Mein Gott, wie fürchtbar mußt Du gestitten haben, um solchen Entschluß zu fassen! Auch das sind noch die Folgen meiner Schuld. Vergieb mir! Von nun an gehört mein Leben Dir, und in dem Sonnenschein unserer reinen, heiligen Liebe sollst Du bald erstarben.“

Von der Gloriatirche herauf schlug es schon Mitternacht, als sie das kleine Gartenhaus Hentleite's erreicht hatten.

„Also auf Wiedersehen, Morgen früh um zehn Uhr, Leonie, meine Braut! Ich bringe Dich nach Santa Clara, wir offenbaren der Mutter unser Geheimniß, Du bleibst bei ihr bis zu unserm Hochzeitstage, während ich die Leitung von Valle Rosa übernehme und Alles dort vorbereite zum Empfang der jungen Herrin!“

Noch ein letzter Händedruck, ein allerletzter Kuß, dann war Gonzaga gegangen und bald auch sein leichter Schritt in der Ruhe der Mondnacht verhallt. —

Leonie stand noch an der kleinen Pforte; ein großes, unnennbares Glücksgefühl zog durch ihr ganzes Sein, ihr war so leicht, so märchen-

haft selig zu Muthe, sie hätte jauchzen mögen vor lauter Freude und doch auch weinen. Gonzaga's Braut! War es wirklich kein Traum? Sie, die Heimatlose, die nicht einmal einen ehrlichen Namen trug, die sich von Mädchen, wie Georgina Baskanbella, verächtlich begegnen sah, sie sollte nun Gonzaga's Gattin werden?

Leonie sah zu den Sternen auf; wie Geistergrüße zog es felerlich und groß vom nächstlichen Dom hernieder und erfüllte ihr Herz mit heiligem Schauer zu Gott empor; von heißem Dankgefühl durchbebt, sank sie unwillkürlich auf die Kniee nieder, und was in ihrer Seele voll glühender Begeisterung und zugleich voll Demuth zu dem Höchsten strebte, das war in dieser Stunde, angesichts der friedensvollen Sterne, Leonie's stilles Dankgebet.

Ein Jahr ist seitdem ^{*}vergangen.

Ueber Santa Clara im Urwalde ist heute wieder die Sonne in strahlender Pracht heraufgezogen und findet einen Theil der Bewohner bereits in emsiger Thätigkeit, die Vorbereitungen zu einem Feste treffen, wie es schöner und bedeutungsvoller noch nicht auf der einsamen Fazenda gefeiert wurde.

Zwei junge Brautpaare sollen heute am Altar der reich mit Blumengewinden geschmückten Kapelle knien und den Segen der Kirche empfangen: Baron Gonzaga und Leonie, Luciana und Paulo de Braganza.

Auf den Zügen fast Aller liegt das reinste Glück, und Donna Manuela's gutes, dickes Gesicht strahlt förmlich im Abglanz all' der Freude um sie her. Auch Carlos, sowie Marga, welche ihrem Manne vor einem Monat ein reizendes Zwillingssmädchenpaar geschenkt, waren gekommen, der Doppelhochzeit auf Santa Clara beizuwohnen.

Zuweilen ruhen die Augen der selbstlosen Mutter, die am liebsten alle ihre Kinder vollkommen glücklich sehen möchte, forschend auf dem ältesten Sohn; ist er glücklich? Sie weiß es nicht so ganz bestimmt; es will ihr dünken, als ob zuweilen ein Schatten auf seiner Stirn liege, der jedoch verschwindet, sobald er seine Kinder ansieht, den kleinen Manuel, welcher die ersten Gehversuche unternimmt, und die zwei rofigen, schwarzäugigen Mädchen in der Wiege.

Marga ist nachsichtiger geworden und etwas weniger herrschsüchtig; sie hat die Liebe ihres Vatten scheinbar zurücküberbet, doch liegt etwas

Fremdes, nicht mit Worten Faßbares zwischen ihnen, das zuweilen erkaltend in ihr Zusammenleben fällt. Marga fühlt und beklagt es, nur einen Theil des Herzens ihres Mannes zu besitzen; es scheint, daß er nicht im Stande, ganz das Vergangene zu überwinden.

Carlos' Glück ist wie ein ruhiger, klarer Tag, dem aber der belebende Sonnenschein, die echte, warme Liebe fehlt.

Spät am Abend trennen sich die beiden neuen Paare von den Gästen; Luciana und Paulo wollen ein paar Wochen in Villa Branka in Rio verbringen, um dann dauernd nach Santa Clara zurückzukehren. Gonzaga und Leonie fahren nach Valle Rosa, das festlich zum Empfang der jungen Frau geschmückt ist. Um den Verkehr zwischen den beiden Besitzungen zu erleichtern, hat Gonzaga einen breiten, bequemen Weg durch den Wald herstellen lassen, den man zu Wagen in drei Stunden zurücklegen kann.

Jetzt wird es auf dem freien Plage vor der Thür ungewöhnlich lebendig, die hochzeitlichen Fackelträger zu Pferde, welche dem Paar das Geleite bis nach Valle Rosa geben wollen, erscheinen, dann fährt der Wagen vor, der Gonzaga und Leonie aufnehmen soll.

Das Licht des Vollmondes liegt auf Santa Clara, kein Büßchen regt sich unter dem funkelnden Sternenhimmel der heterensten Nacht.

Donna Manuela umfängt noch einmal den Sohn und ihren Schützling — jetzt die Tochter des Hauses, und voll dankbarer Zärtlichkeit ruhen Beide an ihrem Herzen. Dann lieben die Pferde an, Gonzaga schlingt den Arm um sein junges Weib und wortlos schmiegt sie sich fest gegen seine Brust.

„Meine Leonie, endlich mein, in Leid und Freude bis zum Tode.“ flüstert er bewegt.

„Ja, Gonzaga! Mein ganzes Leben soll ein einziges Dankgebet sein gegen den, der Dich mir gegeben! Du bist mir das Höchste, meine ganze Welt, mein Alles, mein Gatte!“

Er küßt ihre Lippen, und das Entzücken läßt sie Beide verstommen.

Durch das Thor der hohen Bäume, die in feuerrothem Schein auflodern, verschwinden jetzt die voranreitenden Fackelträger, dann macht der Wagen eine Biegung und fährt geräuschlos in den mondburchleuchteten, leise rauschenden Urwald hinein. — — —

Spurlos verschwunden.

Kriminal-Roman von Ludwig Habicht.

Nachdruck verboten.

1)

Das erste Kaiserreich war zusammengebrochen, die Bourbonen saßen wieder auf dem Throne Frankreichs und nach den gewaltigen Schlägen, die damals die große Nation empfangen, verzichtete sie vorläufig auf die „gloire“ und schrieb

mit altem, glücklich wiedergefundenem Selbstsinn die Freude und das Vergnügen auf ihr Banner.

Unter all' den Festen und Genüssen, die den Pariskern zur Zeit der Restauration in Ueberfülle geboten wurden, nahm der Ball der großen Oper den ersten und hervorragendsten Rang ein. Er hat durch seinen herausgehenden, feenhaften Glanz bis in die jüngsten Tage seine europäische Berühmtheit bewahrt, obwohl er während des dritten Kaiserreiches zu einem wilden, bacchantischen Fest ausgeartet, in dem die tollste Zügellosigkeit ihre Oraten feiert. Damals aber, als mit Ludwig XVIII. auch der alte Adel nach Frankreich zurückgekehrt, war der Opernball der anziehendste und schönste Tummelplatz für die gute Gesellschaft, wo die feinste Galanterie vorherrschte und sich unter der Maske nicht nur Jugend und Schönheit, sondern auch Geist und Anmuth zu verhehlen mußte und der heiße Drang nach Genuß und süßem Abenteuer die Anwesenden geheimnißvoll umspann.

Im Jahre 1821 war endlich der Bau des Opernhauses vollendet worden, das jetzt nichts mehr ist als ein öder Trümmerhaufen. In jenen Tagen stand es einzig da, ein kitzgender Feenplatz, in dem die Freude und die Lust auf- und niederjauchzte. . . . Es gehörte zum guten Tone, den Opernball zu besuchen, und namentlich zeichnete sich der des letzten Samstags im Karneval durch Glanz und Pracht vor allen anderen aus. Alles, was auf Schönheit, Rang und Reichthum Anspruch machte, hatte sich hier versammelt, um gerade diesen Ball zu dem prachtwollsten und blendendsten Schauspiel zu gestalten, das die verführerische Weltstadt zu bieten vermochte.

Auch Graf Gyula, ein reicher Ungar, der seit einiger Zeit seinen Wohnsitz in Paris aufgeschlagen, hatte den Willen seiner Gemahlin nicht widerstehen können und heute den Ball besucht, obwohl sein ernster Sinn an solchen Vergnügungen nicht viel Geschmack fand; sein Freund, Marquis d'Autour, hatte jedoch der Gräfin so viel von dem feenhaften Glanze dieses Festes vorgeplaudert, daß die junge, schöne Frau von nichts weiter als dem Opernball geträumt, und selbst wenn die Liebe des Grafen weniger heiß gewesen wäre, würde er trotzdem ihren Wunsch erfüllt haben, weil er erst vor kurzem mit ihr seine Hochzeit gefeiert und das junge Paar sich noch in den Flitterwochen befand. Aber er legte für seine Gemahlin eine wahrhaft glühende Leidenschaft, und obwohl er bereits die Dreißiger überschritten hatte, liebte er die junge Frau mit der Schwärmerei eines Jünglings. Gräfin Gyula war freilich eine Erscheinung, die auch ein noch älteres Herz wie das ihres Gatten in Flammen setzen konnte. Die hochgewachsene, schlank Gestalt zeigte das vollendetste Ebenmaß, die Anmuth und Grazie ihres Ganges, all' ihre Bewegungen würden schon von Weitem die Aufmerksamkeit jedes Kenners von Frauenschönheit auf sich gezogen haben, und diese stiegerte sich

gewiß zur Bewunderung, sobald man ihr näher trat. Auf dem stolzen, prachtvollen Nacken saß ein höchst ausdrucksvoller Kopf. Das Antlitz war ein klein wenig zu voll und stark, die Lippen zu blühend und trotzdem in ihren dunkelbraunen Augen ein ewiges Feuer zu lobern schien, machte sie nicht den Eindruck einer leicht erregbaren, sinnlichen Frau. Die übrigen Züge ihres Gesichts waren zu regelmäßig, ja während Lippen und Augen auf ein lebenshaftiges Temperament schließen ließen, thronte auf ihrer marmorglatten Stirn eine stolze, unnahbare Hoheit und die feingeschwungene Nase, das ausdrucksvolle Kinn, Farbe und Ausdruck ihres Antlitzes deuteten weit eher auf einen kalten, abgeschlossenen Charakter. Was in ihr vorherrschte, war schwer zu entscheiden. Gräfin Ghula nannte Petersburg ihre Heimath und sie besaß all' die Tugenden und Vorzüge, die man vornehmen Russinen nachrühmt, aber auch all' ihre Schwächen. Sie war geistig sehr beweglich, wußte durch einschmeichelnde, lebenswürdige Monteren Alle an sich zu fesseln, um bei nächster Gelegenheit, in einer Anwandlung übler Laune, durch kindischen Eigensinn oder hochfahrenden Stolz ihre Anbeter abzustößen. Trotzdem, vielleicht sogar deshalb, war ihre Anziehungskraft bisher auf Alle dieselbe geblieben, nie einmal für die schöne Russin geschwächt, fühlte sich wie in einem Zauberbann; sie mochte immer sein Herz durch räthselhafte Laune tyrannisieren, er war dennoch mit tausend unsichtbaren Banden an sie gefesselt. Wüßlich hatte sich zu Aller Erstaunen die viel unvorbedene Schönheit rasch entschieden und dem Grafen Ghula ihre Hand gereicht. Ihre gestreichten Verehrer fanden die Wahl unbegreiflich. Wohl war der Graf eine ritterliche, stattliche Erscheinung, ein echter Ungar, stolz, feurig und ein Bild männlicher Schönheit, doch er stand nicht mehr in erster Jugendblüthe und der nordischen Sirene hatten doch weit jüngere Männer ihre Huldigungen zu Füßen gelegt. Man flüsterte sich, deshalb die seltsamsten und verschiedenartigsten Dinge zu, die wenigstens ihren unerwarteten Schritt erklären sollten. Die Einen wollten wissen, daß schon die Mutter der schönen Russin den Grafen Ghula geliebt und bei ihrem Sterben der Tochter das Gelübde abgenommen habe, ihn zu heirathen und — glücklich zu machen — wie man spottend hinzusetzte. Die Anderen plauderten davon, der Graf habe die stolze Schönheit gegen die stürmischen Bewerbungen eines russischen Prinzen in Schutz genommen, ihn niedergestochen, sei nach Sibirien verbannt worden, und nachdem er von dort geflohen, habe sie dem Ketter ihrer Ehre aus Dankbarkeit ihre Hand gereicht; ja Manche wußten noch weit romantischere Geschichten aufzutischen. Thatsache war, daß die schöne Russin den Grafen schon von früher her gekannt, daß sie ihn sogleich nach seinem Erscheinen in Paris bevorzugt und nach kurzem Werben ihm die Hand gegeben hatte.

Graf Ghula fühlte sich im Besitze der schönen Frau unendlich glücklich, aber er hütete mit Argusaugen sein beneidenwerthes Glück. All' die Schmetterlinge, die früher so eifrig um die herrliche Blume geflattert, wußte er hinwegzuschmecken. Sein Benehmen war so kalt und abstoßend, daß sie nicht den Muth hatten, zum zweiten Mal wiederzukommen. Wer es nur wagte, seiner angebeteten Gattin einige nichts sagende Schmeicheleien zu sagen, oder sich ihr in der Gesellschaft mehr als einmal zu nähern, den traf gewiß ein finsterner, drohender Blick aus den Augen des Grafen, und sein zudender Schnurrbart verrieth, daß er nicht geneigt war, eine solche Huldigung ruhig hinzunehmen. Da der Muth, die kühne Entschlossenheit des stolzen Ungarn, seine Ueberlegenheit in Handhabung jeder Waffe allgemein bekannt waren, so hütete man sich wohl, ihn durch irgend eine Unbesonnenheit zu verletzen, und man verzichtete lieber auf das Glück, mit der Gräfin ein paar freundliche Worte zu wechseln, um nicht erst in Verlegenheit zu kommen, mit ihrem Herrn Gemahl eine weit verhängnißvollere Unterhaltung herbeizuführen.

Nur einer ihrer alten Verehrer hatte sich weder durch die Kälte noch durch die Eifersucht des Grafen abhalten lassen und der stolze Ungar ertrug endlich die zudringliche Freundschaft eines Merichen, dessen ganze Persönlichkeit ihm überhaupt nicht gefährlich schien. Marquis d'Autour war wohl einige Jahre jünger als der Graf, aber er sah weit älter aus, und auf seinem blassen Antlitz war deutlich zu lesen, daß er bereits ziemlich rasch gelebt hatte. Seine Jugend hatte der Marquis in der Verbannung und schwerlich immer in der besten Gesellschaft zugebracht. Wie er auch durch die glatteften Formen zu bestehen suchte, ein Zug wilder Rohheit blühte zuweilen unwillkürlich hindurch, und wenn er sich unbelauscht wußte, spielte gern um seine Lippen ein boshaftes, ja grausames Lächeln. Er lebte auf großem Fuß in den glänzendsten Verhältnissen; wie dies möglich war, blieb Allen ein Geheimniß, denn man wußte, daß er von Haus aus kein Vermögen besaß und nur vom König eine kleine Pension bezog. Allerlei Vermuthungen wurden aufgestellt, keine traf völlig zu. Wohl behelligte sich der Marquis gern an einem Hazardspiel, doch er konnte unmöglich damit seinen glänzenden Aufwand bestreiten, denn das launenhafte Glück war ihm durchaus nicht immer günstig und er verlor oft große Summen. Böswillige behaupteten, er stehe im Dienste der geheimen Polizei oder werde von einer reichen, alten Herzogin unterstützt, und trotzdem seine Existenz in einen häßlichen Schleier gehüllt war, nahm die gute Gesellschaft daran nicht den mindesten Anstoß und er war in den besten Kreisen durch sein einschmeichelndes Wesen, seine Lebenswürdigkeit wohl gelitten, selbst seine lebhafte, wichtige Unterhaltung wurde sehr gesucht,

obwohl sie nicht frei von Schärfe und Bosheit war.

Marquis d'Autour zeigte sich gegen die Gemahlin seines Freundes artig, zuvorkommend, doch mit keinem Blick, keinem Wort ging er über die Schranken hinaus, die Graf Gyula errichtet, ja, dieser war völlig überzeugt, daß dem Marquis seine Gattin gleichgültig sei und er wirklich nur seine Freundschaft suche. Er glaubte dafür eine Menge Beweise zu haben. Sein Freund erschien, gleichviel, ob er die Gräfin zu Gesicht bekam oder nicht, und wie oft machte er Vorschläge zu Ausflügen und Vergnügungen, bei denen von vornherein die Betheiligung der Gräfin ausgeschlossen war. (Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Kindermund.** Lotte spielt mit ihren Puppen auf dem großen Balkon. Mama ist in der Küche beschäftigt. Sie ganz allein. Niemand merkt es, wenn sie ein klein Bischen von der Himbeer-Marmelade nimmt, die vom Frühstück her noch auf dem Tisch stehen geblieben ist. Noch ein Löffelchen voll! Noch eins! Wundervoll! Noch — o weh! Wer steht da plötzlich in der Thür! Wer hat Alles gesehen? Mama! Lotte duckt das Gesicht in ihr Puppenbettchen. So schämt sie sich. „Aber Lotte,“ sagt Mama vorwurfsvoll, „was hast Du gemacht! Ja, schäme Dich nur, Naschkatze! Du dachtest wohl, es sähe Dich Niemand, weil Du allein warst? Aber glaube das nicht. Der liebe Gott sieht Alles. Er sieht, was Du Unrechtes thust, und ist traurig. Lotte hebt das Köpfchen und schickt einen vorlegen prüfenden Blick nach dem Himmel hinauf. „Ach,“ sagt sie dann gleichmüthig, „da sind so viele Wolken davor — der sieht nichts!“

— **Eine Diebes- und Räuberbande,** einzig in ihrer Art, stand kürzlich in Elberfeld vor der Strafkammer. Die Angeklagten waren vier 17 bis 18 Jahre alte Burschen von Barmen. Wahrscheinlich haben ihnen die bekannten Schund- und Schauderromane die Köpfe verdreht, und wer weiß es, ob sie es nicht eines Tages zu Mord und Todtschlag gebracht hätten, wenn man ihnen nicht bei Zeiten das Handwerk gelegt hätte. Lange Zeit hatte die Polizei auf sie gefahndet, allein sie hausten in einer Höhle der von Barmen nach Schwelm zu sich hinziehenden Gebirgskette, wo sie natürlich von Niemand vermuthet wurden. Sie hatten alle einen Eid geleistet, daß sie sich nicht verrathen wollten; den Eidesbruch aber wollten sie mit dem Tode bestrafen. Wenn sie Nachts ihre Streifzüge unternahmen und die Umgegend unsicher machten, dann wählten sie jedesmal durch das Loos einen Anführer.

Eines Tages erfuhr die Polizei aber doch, wo sie die Spitzbuben zu suchen hatte, denn einer davon hatte mit seinem Muth geprahlt und dabei über die Erfolge seines Räuberlebens Andeutungen gemacht. Die Polizei nahm ihn beim Widel und ließ sich von ihm den Schlupfwinkel zeigen, um das ganze Nest auszuheben. Das war aber leichter gesagt als gethan, denn der Eingang der Höhle war so niedrig und klein, daß man nur hineinkriechen konnte. Mit Kerzen in der Hand krochen einige Beamte unter Führung eines Schornsteinfegers sozusagen auf allen Vieren in die Höhle hinein. Was sie dort fanden, war wirklich überraschend. An den Wänden hingen etwa zwanzig blitzblanke lange Säbel und Säbelklingen, ferner Säbelkoppeln, Taschen und Tornister. Nüchtern in der Mitte der Höhle lagen zwei blickende Schwerter mit einem Todtenschädel, umgeben mit einem aus Dynamitpatronen bestehenden Saume. An einer andern Stelle standen, geheimnißvoll anzusehen, ein Mikroskop, ein Fernrohr, ein Stück Elektrifirmaschine, ein Elektromagnet und eine photographische Dunkelkammer, in einer Ecke endlich ein wüstes Chaos: Dynamit, leere und gefüllte Wein- und Liqueurflaschen, eine Menge Lampen und Diebeswerkzeug. — Die phantastischen Jungen waren gestern in vollem Umfange geständig. Sie hatten sämmtliche Gegenstände, meist mittels Einbruchs, gestohlen, den Wein und Liqueur einem Wirth, die Waffen einer Militäreffektenhandlung, die Elektrifirmaschine, Fernrohr, Mikroskop zc. aus einer städtischen Schule, das Dynamit aus einem Dynamitlager im Walde. Sie hatten sich nun gestern wegen acht schwerer Diebstähle und Dynamitverbrechens zu verantworten. Bezüglich des letzteren hielt es das Gericht nicht für ausgeschlossen, daß sie den gefährlichen Sprengstoff eines Tages zur Ausübung eines Diebstahls benutz hätten, und verurtheilte sie deshalb aus dem § des Dynamitgesetzes, der als Mindeststrafe ein Jahr Gefängniß androht, wenn der Besitzer von Dynamit nicht nachweisen kann, daß er es zu einem erlaubten Zweck besitzt. Insgesammt trafen die abenteuerlichen Burschen Gefängnißstrafen von 1, 2, 3 und 4 Jahren. Das Gericht nahm wegen ihrer Jugend noch mildere Umstände an, sonst wären sie ins Zuchthaus gewandert.

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaarß
in Elbing.